

Elke Wilhelms: Außergewöhnliche Bildkraft

„Bremer Künstlerinnen? Gibt es die? Genaue gefaßt: Künstlerinnen, die Bremerinnen sind, hier aufgewachsen, hier zur Schule gegangen...?“ Forste Fragen eines Menschen, durchaus vertraut mit der Szene „Bildende Kunst“. Dem Manne kann geholfen werden, es gibt sie!

Zum Beispiel Elke Wilhelms, die heute abend mit dabei ist, wenn in der Bremerhavener Lindenallee — im Hause der Unterweser-Volksbank —, ihre Ausstellung von Zeichnungen, Aquarellen und Grafiken eröffnet wird. Denn inzwischen lebt die Bremerin längst in München — eben doch näher jener Szene, die Kunstnähe verspricht.

Sie kam gerade aus der Schweiz, hatte die „schweißtreibende“ Zoll-Zeremonie hinter sich.

Begegnung in der Hansestadt

die der großen Mappe mit den vielfältigen Arbeiten — radiert, aquarelliert, gezeichnet — galt, breitet im Schwachhauser Elternhaus die großformatigen Werke aus, vertieft sich lebhaft hinein, erklärt — und zeichnet mit den Blättern in Worten ihren Lebensweg als Künstlerin, den sie konsequent, besessen — „fast bremisch-stur“ — geht. Doch muß korrekt hinzugefügt werden, daß die Familie — Bruder ist der Kaufmann und Bürgerschaftsabgeordnete J. Henry Wilhelms — „immer stützte, Mut machte und mich gewähren ließ!“

Noch korrekter: bereits vor dem Abitur befand bei Kippenberg die Klassenlehrerin kategorisch: „Du bist so begabt, du mußt sofort nach Berlin auf die Akademie!“ Das war denn doch zu unbremisch. Erst Abitur (und das

konnte sich sehen lassen!), aber dann —, dann Berlin. Berlin in jenen „stürmischen Jahren“ der Sechziger an der Hochschule für bildende Künste, Malerei und Graphik: „Herrgott, was für eine aufregende Zeit!“ Elke Wilhelms aus Bremen nahm auf, sog auf. Der Szenenwechsel in den Süden, von den Lehrern der Hochbegabten geraten, formte die junge Künstlerin entscheidend.



Elke Wilhelms

Foto: Rosemarie Rospek

Nach Studienaufenthalten in Forio d'Ischia („Ich wohnte im alten, faszinierenden Sarazenenurm“), als Schülerin von Professor Eduard Bargheer und in Florenz an der Académia di Belle Arti bei Professor Giovanni Colacicchi, kehrte sie nach Berlin zurück — und wurde an der Hochschule für Bildende Künste zur Meisterschülerin von Professor Hans Jaenisch ernannt.

Licht, sehr hell und aufgebrochen: südliche Landschaften an den Wänden im Elternhaus, Elke Wilhelms fast cool und distanziert: „Ich bin nicht nur das!“ Sie legt dunkle, mythische Bilder vor. Einfache Dinge in einem verwirrenden Gespinnst der Linien, Risse, Sprünge, Brüche. Der grotesk altmodische Bahnhof von Großhesselohe verwandelt sich in einen verwunschenen Ort durch finstres Schattenspiel.

Die manchmal „sanfte Stille“ der Blätter täuscht. Kritiker sehen in ihnen das „Stigma der Gegenwart“ — eine Charakterisierung, der sich Elke Wilhelms anschließt („obwohl ich mit Kritiken oft nichts anfangen kann“). Sie ist kein einfacher Mensch, der unkompliziert vor sich hinplaudert, sie bleibt geradeheraus, grübelt hinter Sätzen her und sagt abschätzend: „Ich bin trotz München kein Bohémien. Nein, gar nicht.“

Eine gepflegte Frau, dezent-elegant und sehr bestimmt: „Ich reise gern im Süden, in diesem hellen Licht — aber den Norden liebe ich — auf Sylt finde ich auch außergewöhnliches Licht!“ Für Senatsrat Dieter Oppen, Leiter der Kulturabteilung beim Bildungssenator — er spricht heute die Einführung —, ist es eben dies, was an der Künstlerin aus Bremen so bemerkenswert bleibt: „Ob Elke Wilhelms in Schottland, Sylt oder Spanien malt, sie hat immer die Fähigkeit zu einem Innenbild von außergewöhnlicher Aussagekraft!“

Margot Walther